

Oper

Witziges Spiel um die Deutungshoheit der Liebe

Die Oper Schloss Waldegg vor den Toren Solothurns bringt zum zweiten Mal ein Werk von Jean-Philippe Rameau zur Freilicht-Aufführung. Nach der komischen Oper «Platée» vor zwei Jahren ist es nun «Hippolyte et Aricie», das ambitionierte Erstlingswerk des französischen Barockkomponisten.



Phädra, Theseus, Hippolyte und Aricie in offiziellem, aber nicht ganz antiken-konformem Rahmen. © Tom Ulrich / Fotomtina / Oper Schoss Waldegg

Am Ende kriegen sie sich, die beiden Liebenden, und das ist in der Barockoper ja durchaus üblich. Aber mehr noch, aus Liebe wird Eheleben: Die Inszenierung zeigt sie nicht nur beim herzhaften Kuss, sondern auch beim abendlichen Zähneputzen hinter dem Fenster des Barockschlosses Waldegg, beim Spielen mit dem ersten Kind, das offensichtlich auch die Nachtruhe nachhaltig stört, und das alles, während im Orchester die letzte Chaconne klingt.

Und auch in Bezug auf die Liebe hat Selina Girschweiler, die Regisseurin, die vor zwei Jahren schon die komische Oper «Platée» von Rameau inszenierte, ihren eigenen Blick. Zwar darf das junge Liebespaar seine glückliche Zweier-Beziehung leben, aber die Regisseurin lässt nicht einfach Amor triumphieren, wie das im Prolog angedachte göttliche Wettrüsten mit

Diana offiziell ausgeht, sondern sie gibt dem Gesellschaft-Entwurf der Diana, welcher auf der Gemeinschaft einer grösseren Gruppe gründet, quasi ex aequo ebenfalls einen ersten Podestplatz.



Alle sind ständig in Bewegung.

Das tut sie mit viel augenzwinkerndem Humor, mit witzigen Einfällen und vor allem mit einer Personenführung, die aus jedem Menschen auf der Bühne ein individuelles Wesen macht, das von der Choreographin Chantal Sieber immer wieder auch mit eigenen Bewegungsmustern ausstaffiert wird, während die beiden wirklichen Tänzerinnen als solche kaum herausgehoben werden. Es ist also alles ständig in Bewegung, Herumstehen und Herumschieben von Chormassen, das ist hier nicht zu sehen.

Dafür Phädra, die auf einem schweren Motorrad von der Bühne braust, die Furie Tisiphon, die als Sammler blutiger Gliedmassen auftritt, oder Pluto der seinen Zerberus als Kuscheltierchen hält und ihn zärtlich zwischen den sechs Ohren krault. Oft genügt ganz wenig: Ein Dreizack reicht, um das Ungeheuer zu zeigen, das Neptun sendet um den unglücklichen Hippolyte zu verschlingen. Und für ihn selber tut es auch eine Taucherbrille. Das Attribut von Aricie wird eine Kartonschachtel mit der Aufschrift «Fired» – sie war halt gerade noch das Kindermädchen im Palast des Theseus, wurde aber von der eifersüchtigen Phädra entlassen.

So wird die fünftaktige Tragédie lyrique von ihrem mythologischen Sockel geholt und mit Lust, Ausdauer und vielen Ideen in die Erfahrungswelt

unseres Alltags transferiert. Das Gerüst von Phädras Reifrock bleibt als Barock-Zitat hängen. Was gar nichts macht, denn für barocke Hochkultur sorgt ein anderer in dieser Produktion: Andreas Reize, amtierender Thomaskantor, aber auch Gründer und Leiter der «Cantus firmus»-Ensembles und damit auch der Oper Schloss Waldegg vor den Toren Solothurns, warf einmal mehr seine hohe Kompetenz in barocker Tonsprache in die Waagschale.



Alt und neu vereint: Motorrad und Reifrock-Gestell.

Rameau lässt wenig aus: Tänze gibt es und Märsche, Jägerchöre und Dianas harmonische Waldgemeinschaft, ein Fest am Hof von Theseus, aber auch Stürme und Meeresgewalten und gar den Abstieg in die Unterwelt. Entsprechend abwechslungsreich und farbig ist die Partitur, und Reize hat ein Orchester aufgeboten, das nicht nur mit grosser Stilkompetenz und instrumentaltechnischer Souveränität, sondern auch mit üppigem Streicher-Apparat aufwartet, mit Flöten und Oboen, und für besondere Gelegenheiten sogar mit Hörnern und Trompeten plus einem Spieler für allerlei Trommeln, Tambourine, Glöckchen aber auch Wind- und Sturmgeräusche.

Stilkompetenz und Souveränität fand sich auch durchwegs in der Solistenbesetzung, die nicht weniger als zehn Solstimmen in teils wechselnden Rollen verlangt. Geneviève Tschumi als Phädra sei herausgehoben, was eigentlich schon ungerecht ist, denn auf demselben Niveau sangen sie alle die grösseren und kleineren Partien. Auch die Chöre

Quelle: <https://mutheute.com/oper/>

fügten sich in dieses Bild, drei Mitglieder sorgten darüber hinaus mit ihrem a-capella-Gesang der Parzen für Furore. So wurde die Premiere im Schlosshof ein perfekter Abend, dem auch die Elemente mit angenehmen Temperaturen gnädig waren und in der Pause der aufgehende Fast-Vollmond mit dem Restsonnenlicht auf Eiger, Mönch und Jungfrau wetteiferte.

Reinmar Wagner